

brauch“, deren drittes Heft „Aspekte des hauswirtschaftlichen Strukturwandels“ hier zu besprechen ist. Nach einem Beitrag des Herausgebers selbst „Zum Verständnis des hauswirtschaftlichen Strukturwandels“ (13–48) bringt das Heft 7 Einzelbeiträge von ebensoviel Mitarbeitern. Der Beitrag von E. selbst zeigt, wie dringend notwendig es ist, sei es in der Theorie, sei es in der politischen und privaten Praxis, die Hauswirtschaft nicht länger „in traditioneller Weise als quantité négligeable zu erledigen“ (46), sondern sie ernst zu nehmen und in die Vielfalt aller Lebensbezüge einzuordnen. „Wenn wir die Aufgaben der Hauswirtschaft in unserer Zeit nicht verstehen, so zieht das zwangsläufig eine Fehldeutung der ganzen Wirtschaft nach sich“ (ebd., vom Vf. hervorgehoben). – Ein umfangreicher Beitrag von Stelle Seeberg handelt über „Langlebige Haushaltsgüter und Haushaltsinvestitionen“ (49–96). Soweit diese Investitionen der Hausfrau Arbeit ersparen, bestimmt sich ihre ökonomische Wertung nach dem „Wert“ der ersparten Arbeitszeit. Hier sollten zwei Varianten deutlicher unterschieden sein: einmal, daß die ersparte Zeit schlechterdings freie Zeit wird, also die Hausfrau für ihre Aufgabe als Gattin und Mutter freier macht; zum andernmal, daß an die Stelle der von Hausarbeit frei gewordenen Zeit außerhäusliche (außerhauswirtschaftliche) Erwerbsarbeit tritt und so der ökonomische Wert der ersparten Zeit realisiert wird. Im ersteren Fall bleibt der ökonomische Wert potentiell, kann aber immerhin als Impuls für die Haushaltsinvestitionen wirken; in letzterem Fall macht seine Aktualisierung sehr oft die Investition überhaupt erst möglich. – Der Beitrag „Wandlungen in Bezug auf die Gesundheitspflege“ (99–116) von Gudela Marschall und „Wandlungen der Ernährung in ihrer hauswirtschaftlichen Bedeutung“ (117–136) von L. Schneider, noch mehr aber „Wandlungen in der Vorratswirtschaft der Familienhaushalte“ (137–163) von Ingeborg von Poser und Gr. Naedlitz greifen sehr weit zurück bis zur neolithischen Revolution; das ist vielleicht des Guten zu viel; dafür greift letzterer Bei-

trag aber auch schon vor auf die „Krisenbevorratung“ für den dritten, den nuklearen Weltkrieg. – Sehr gefällig ist der Beitrag „Wandlungen der Verbraucherinformation“ (167–183) von Helga Brennecke, ein Muster von Klarheit, Übersichtlichkeit und leichtverständlicher Sprache; die Verfasserin hätte das Zeug, ausgezeichnete Unterrichtsmittel für Schulen, Kurse u. dgl. zu erstellen. Der kurze Beitrag „Formen der hauswirtschaftlichen und Verbraucher-Beratung in der Bundesrepublik“ (185–193) von Irmgard Wache berichtet über das Bestehende. An ein ganz zentrales Thema führt der letzte Beitrag „Aufgaben und Probleme der Budgetberatung“ (195–213) von J. Lemelsen heran: wie lernt und wie übt die Hausfrau die hohe Kunst des „Haushaltens“ und wie weit kann man ihr dabei durch kluge Ratschläge helfen? Gut wird gezeigt, wie beschränkt die Kenntnisse namentlich von Vorbildern sind, an denen man seine Ratschläge ausrichten könnte. Noch wichtiger aber wäre es, das „Haushalten“ der Hausfrau als ihre eminente und höchstpersönliche kulturelle Leistung herauszustellen, für die gewiß Aussprache und Ratschlag ihr sehr dienlich sein können, für die ihr aber kein Klischee dienen kann, sondern die sie unbedingt ganz individuell und darum auch ganz aus eigenem Entschluß und in eigener Verantwortung meistern muß.

O. v. Nell-Breuning SJ

OEHLINGER, Josef: *Organisierte Verantwortung*. Zeitfragen der katholisch-sozialen Verbände. Köln: Bachem 1967. 158 S. Geb. 9,80.

Nicht immer wurde in jüngster Zeit in sachkundiger und sachdienlicher Weise über den „Verbandskatholizismus“ geschrieben. Es ist deshalb besonders zu begrüßen, daß in dieser Schrift die grundsätzliche Problematik der katholischen Vereinigungen und Verbände auf dem soziologischen Hintergrund der Gegenwart eingehend untersucht wird.

Einleitend betont der Verf., wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholisch-Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach, daß sich bei diesem Versuch der Mangel

an geeigneten statistischen, und überhaupt an soziologischen Materialien und Untersuchungen sehr nachteilig bemerkbar gemacht habe. Ihrem Selbstverständnis nach begreifen sich die katholischen Verbände auch heute noch als Träger des Apostolats und als Instrumente zur Verwirklichung der katholischen Soziallehre, somit als Organisationen der christlichen Weltverantwortung (22). Sie sind jedoch nicht „Katholische Aktion“, d. h. keine Gruppierungen, deren Existenz aus dem Willen der Hierarchie unmittelbar abgeleitet wäre (39).

Das beherrschende soziologische Organisationsprinzip, das auch heute für die katholischen Verbände noch bestimmend sei, erblickt der Verf. in der mit der beruflichen Position gegebenen sozialen Schichtzugehörigkeit der Mitglieder. Die Wohngemeinde und damit auch die Pfarrei stellen demgegenüber heute kein gleichermaßen geeignetes Organisationsprinzip mehr dar. Ein spürbares „Organisationsdefizit“ sei bei der allerdings heterogenen „neuen Mittelschicht“ (qualifizierte Dienstleistungsberufe, „mittleres Management“ usw.) festzustellen. Dieser Schicht sollte ein ernsthaftes Organisationsangebot gemacht werden (94).

Im Lauf der Untersuchung berührt der

Verf. noch zahlreiche weitere Probleme: die Organisationsmüdigkeit und ihre verschiedenen Gründe, die Notwendigkeit eines Aggiornamento der Verbände, die Frage, ob die Verbände Massenorganisationen oder elitäre Gruppen darstellen sollen, sowie die Problematik der „organisierten Repräsentation“ im katholischen Bereich. Er streift, wenn auch vielleicht zu wenig ausführlich, das Problem des politischen Wirkens und Verhaltens der katholischen Verbände, die erfahrungsgemäß ein „Reservoir für Politiker“ darstellen.

Den besonderen Auftrag des katholischen Verbandswesens in der heutigen Zeit sieht Oelinger in der religiös-sozialen Bildungsarbeit, von jeher vornehmste Aufgabe der katholischen Vereine. Die Thematik sollte allerdings erweitert und das Verhältnis von Kirche und Demokratie intensiver als bisher behandelt werden.

Nicht auf alle praktischen Fragen des katholischen Verbandswesens gibt das gediegene und gründliche Buch Oelingers verständlicherweise eine fertige Antwort. Es bietet aber eine vorzügliche Darstellung zahlreicher grundlegender Probleme, denen sich die katholischen Verbände in der Gegenwart gegenüber sehen. Deshalb kommt dieser Untersuchung große Bedeutung zu. J. Listl SJ

## Biographie

HACKEL, Sergij: *Die größere Liebe*. Der Weg der Maria Skobcowa (1891–1945). Aus dem Englischen von Annemarie Böll. Düsseldorf: Patmos 1967, 162 S. Lw. 12,80.

Maria Skobcowa ist Russin, von der sonnen Schwarzmeerküste, eine „Intellektuelle“, Dichterin, Sozialrevolutionärin. Sie ist befreundet mit Männern wie dem Politiker Kerenskij, dem Philosophen Berdjajew, dem Literaturwissenschaftler Moculskij, dem Theologen Bulgakov. Nach der Oktoberrevolution von 1917 geht sie mit ihrer Familie über Konstantinopel und Belgrad nach Frankreich in die Emigration. Zu Paris legt sie in die Hände des Metropoliten Evlogij die

Mönchsgelübde ab, bleibt aber „mitten in der Welt“ und nimmt sich ihrer unglücklichen Landsleute an, aller Verwahrlosten, und besonders auch, nach dem Einmarsch der Deutschen, der verfolgten Juden. Ihr Leben endet in den Gaskammern des Konzentrationslagers Ravensbrück.

Aus ihren Schriften, Briefen und Dichtungen und den Aufzeichnungen ihrer Freunde hat der Verfasser, Priester der Russisch-orthodoxen Kirche, ein eindrucksmächtiges Lebensbild gestaltet. Entscheidend für sie scheint der Tod ihrer kleinen Tochter gewesen zu sein, die den Namen Nastja, d. i. Anastasia, Auferstehung trug: „Ich kam als neuer Mensch